



Kapitel 1

Der Friedhof

David legte seinen Kopf in den Nacken und schaute nach oben. Er sah ein großes und sehr hohes Gebäude, grau mit ein bisschen orange. Eine Menge Fenster und auf jeder Etage vier Balkone. Einige waren geschmückt mit Blumenkästen, leuchtenden Blumen oder kleinen bunten Windrädern.

Hier sollte sein Großvater also in Zukunft wohnen. Im dritten Stock, ihm gehörte der zweite Balkon von links. Am Wochenende war Großvater hier eingezogen. Er bewohnte jetzt ein kleines Appartement für sich allein in diesem großen Haus, das sich „Seniorenstift Hubertus“ nannte. Es gab eine kleine Küche, ein Bad, ein Wohnzimmer und ein Schlafzimmer. Und wenn er keine Lust hatte zu kochen, konnte er in den großen Speisesaal im Erdgeschoss gehen, wo alle Senioren gepflegt wurden. Heute wollte David seinen Großvater zum ersten Mal allein besuchen. Am Wochenende war natürlich viel Trubel gewesen. Sie hatten die Möbel hineingetragen und Kartons mit den Habseligkeiten seines Großvaters in den dritten Stock geschleppt. Seine Eltern hatten sich viel Mühe gegeben, dem Großvater die Wohnung so schön wie möglich herzurichten.

Es war ihnen allen nicht leichtgefallen, den Entschluss zu fassen, dass Großvater nun in diesem Seniorenheim leben sollte, aber ihre eigene Wohnung war zu klein, sie hatten einfach keinen Platz für Großvater. Und nachdem Omeli gestorben war und Großvater das Haus verkaufen musste, in dem er dreißig Jahre zusammen

mit Omeli gelebt hatte, musste eine Entscheidung her. „Es ist schon in Ordnung so“, hatte Großvater gesagt, „die Wohnung ist schön, ich habe vom Balkon aus eine gute Aussicht auf die Stadt und kann die schönsten Möbel behalten. Ich kann meine Fotos an die Wand hängen, und wenn ich mich allein fühle, habe ich 88 Mitbewohner, die ich alle kennenlernen möchte. Das Wichtigste ist doch, dass ihr nur zwei Straßen entfernt wohnt und wir uns gegenseitig besuchen können.“

David war neugierig, wie Großvater sich wohl fühlen würde. Er ging in das große Gebäude hinein, rannte die Stufen in den dritten Stock hoch und klingelte an der Tür, an der das Schildchen „Weißkopf“ prangte. David musste immer wieder grinsen, wenn er den Nachnamen seines Großvaters las. Erst jetzt, da Großvater alt war und tatsächlich weiße Haare hatte, passte sein Name zu ihm. Früher war er bestimmt oft wegen seines Nachnamens von seinen Klassenkameraden ausgelacht worden.

David hörte es rascheln, dann öffnete Großvater die Tür. Als er David sah, strahlte er vor Freude:

„David, mein Junge, wie schön, dass du da bist! Komm herein in meine bescheidene Hütte!“

David umarmte seinen Großvater kurz und sagte: „Hallo, Großvater, ich wollte doch mal sehen, wie es dir hier so geht! Hast du schon weiter ausgepackt?“

„Ja, aber es ist schon erstaunlich, wie viel Krempel man

so hat. Aber etwas zu trinken anbieten kann ich dir schon! Wie war's in der Schule?“

„Ach, Großvater, nerv mich nicht mit dem Thema! Blöd genug, dass Mama und Papa immer danach fragen! Um dich zu beruhigen: In Mathe habe ich eine Drei geschrieben.“

„Na, das ist doch was! Damit kann man zufrieden sein. Genug von dem Thema. Du kannst dich ruhig umsehen, ich mache uns inzwischen einen Tee – oder willst du was anderes?“ Großvater verschwand in der Küche. David guckte in jedes Zimmer und stellte fest, dass Großvater schon all seine Bilder und Fotos aufgehängt hatte. Dann setzte er sich aufs Sofa. Etwas scheu fragte er: „Und, wie geht's dir so?“ *Doofe Frage*, dachte er gleichzeitig, *aber was will man sonst fragen?*

„Och, weißt du, die Leute hier sind alle sehr nett und geben sich Mühe, dass man sich wohlfühlt. Und man ist nicht allein. Ein Mann, der Herr Oswald, spielt auch sehr gerne Schach, mit dem hab ich schon ein paar Partien gespielt. Aber ...“, er hob hilflos die Arme und seufzte, „natürlich ist das alles nicht ganz einfach für mich. Ich vermisse deine Omeli sehr, unser ganzes Leben haben wir zusammen verbracht, und nun muss ich ganz allein zurechtkommen. Das ist schwer. Ich bin nur froh, dass ich dich, deine Mama und deinen Papa habe. Ich weiß, dass ihr euch um mich kümmert. Das tröstet mich.“ Großvater atmete tief durch und fuhr sich über die Augen. Dann meinte er: „Nun, was wollen

wir heute machen? Es ist doch eigentlich ganz schönes Wetter. Sollen wir nicht ein bisschen raus gehen?“

„Ja, klar, das machen wir!“, sagte David. Es machte ihn immer ganz beklommen, seinen Großvater so traurig zu sehen. Er wusste dann nie, was er sagen sollte, wie er ihn trösten könnte.

Nachdem sie ihren Tee getrunken hatten, machten sie sich auf den Weg. Zu dem Seniorenstift gehörte noch ein großer Park mit weiten Wiesen und alten Bäumen, aber Großvater wollte nicht im Park spazieren gehen: „Hier bin ich sicher noch oft genug, lass uns lieber woanders hingehen.“

Und so liefen sie durch die Stadt, kauften sich ein Eis und kamen schließlich an einer parkähnlichen Grünfläche vorbei.

„Guck mal, Großvater, da stehen ja Grabsteine!“, rief David überrascht aus. Neugierig trat er näher. „Was steht denn da drauf? Das kann ich gar nicht lesen!“

Großvater kam auch näher und besah sich die Grabsteine. Er lächelte wehmütig, dann sagte er: „Das hier ist ein jüdischer Friedhof, mein Jungchen. Sollen wir mal hineingehen? Auf jüdischen Friedhöfen ist es allerdings Brauch, dass Männer Kopfbedeckungen tragen. Ich habe ja meinen Hut auf, aber du ...“

David guckte zunächst ein wenig verwirrt, dann meinte er: „Ich hab doch eine Kapuze an meinem Pulli. Reicht das vielleicht?“

Sein Großvater lächelte verschmitzt: „Ja, das sollte reichen!“

David zog seine Kapuze über den Kopf und sie betraten den alten Friedhof. „Warst du hier schon einmal?“

„Oh ja, hier war ich schon einige Male“, sagte Großvater, „denn hier erinnere ich mich an meinen Freund ...“

David sah ihn fragend an: „Welchen Freund?“

„Tja“, sagte Großvater und schwieg einen Moment, „das ist eine lange Geschichte. Aber vielleicht bist du nun alt genug, sie zu hören und sie zu verstehen. Es geht um eine ganz schlimme Zeit. Damals hatte ich einen Freund, der hieß genauso wie du: David. Wir wohnten in derselben Straße, waren gleich alt und gingen in dieselbe Klasse. Wir mochten das gleiche Eis und fanden beide dasselbe Mädchen toll. Aber einen Unterschied gab es: David war Jude. Und damit fingen für ihn die Probleme an.“

David blickte seinen Großvater an. „Wegen des Krieges?“, fragte er.

„Ja, auch, aber das ganze Elend fing ja schon viel früher an. Schon ab 1933, als Hitler an die Macht kam ...“ Er brach ab, dachte einen Moment nach und meinte dann: „Soll ich dir die Geschichte von David und mir erzählen? Dann kann ich gleich hier auf dem jüdischen Friedhof anfangen.“

David nickte. Das klang alles sehr spannend. Er wusste noch nicht viel über die Zeit des Krieges und wie das früher alles mit Hitler gewesen war. Und er hörte

seinem Großvater gerne zu. „Ja, Großvater, ich würde gerne die Geschichte von David hören! Aber was hat das jetzt genau mit diesem jüdischen Friedhof zu tun? Liegt er hier begraben, dein Freund? Ist er schon lange tot? Oder ist er noch gar nicht gestorben?“

„Tja, ich nehme an, dass er tot ist, denn ... Ach nein, jetzt nehme ich schon wieder zu viel vorweg. Immer schön der Reihe nach.“ Er machte eine weit ausholende Geste und sagte: „Hier stehen wir auf einem jüdischen Friedhof. Er ist schon sehr alt und wenn du dir die Grabsteine ansiehst, kannst du gleich erkennen, welche Gräber alt und welche jünger sind. Je älter nämlich ein Grabstein ist, desto mehr hebräische Schriftzeichen findest du darauf. Die neueren Steine sind auch in deutscher Sprache beschrieben.“

Sie gingen langsam an den Gräbern vorbei und David betrachtete jeden einzelnen Stein. Schnell konnte er erkennen, welche Grabsteine alt und welche neueren Datums waren. Aber noch etwas fiel ihm auf. „Guck mal, auf jedem Grabstein ist ein Zeichen. Hier ein Schmetterling, da zwei Hände, auf denen ein Stern!“

„Gut beobachtet!“, lobte der Großvater seinen Enkel. „Diese Zeichen sind Symbole; der Schmetterling ist zum Beispiel ein Zeichen für die Auferstehung, der Stern – er wird auch Davidstern genannt – ist ein Symbol für den Schutz Gottes und für die jüdische Religion überhaupt.“

Sie gingen weiter. „Hier siehst du ein Messer. Kannst du dir denken, was das heißen soll?“ fragte Großvater.

David überlegte. „Na ja, ein Messer zum Kämpfen wünscht man dem Toten sicher nicht. Hat es vielleicht mit seinem Beruf zu tun?“

Großvater nickte. „Sehr gut!“

„War er vielleicht Metzger?“

Großvater musste laut lachen. „Nein, das nicht gerade. Hier liegt ein Mohel begraben und das ist ein Beschneider. Wie du vielleicht weißt, werden alle kleinen jüdischen Jungen am achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten, das heißt, ihnen wird die Vorhaut entfernt. Und das macht eben ein Mohel. Für die jüdische Familie ist das immer ein besonderer Tag, der groß gefeiert wird.“

David guckte etwas gequält. „Tut dem Kleinen das nicht weh? Warum machen die Juden das überhaupt?“

Der Großvater lächelte. „Doch, ich kann mir schon vorstellen, dass dem kleinen Jungen das wehtut. Aber das jüdische Gebot schreibt es nun einmal vor. In der Bibel steht geschrieben, dass Gott ein festes Bündnis mit Abraham und seinen Nachkommen eingehen will. Und die Beschneidung ist das Zeichen für dieses Bündnis.“

„Aha“, machte David. Er fand den Gedanken etwas gewöhnungsbedürftig.

Großvater bückte sich plötzlich, suchte einen kleinen Stein und legte ihn auf einen der Grabsteine. David sah

ihn fragend an. „Warum machst du das?“, fragte er. Großvater lächelte. „Wenn man einen jüdischen Friedhof besucht, legt man als Zeichen der Achtung und der Ehrerbietung den Verstorbenen gegenüber einen kleinen Stein auf einen Grabstein. Besucht man das Grab eines ganz bestimmten Menschen, legt man den Stein natürlich auf dessen Grabstein. Da wir nur so hier sind, lege ich meinen Stein auf irgendeinen Grabstein und denke dabei an alle Verstorbenen, die hier liegen.“

„Darf ich auch einen Stein hinlegen?“, fragte David.

„Natürlich, gerne!“, sagte Großvater.

David bückte sich auch und wählte einen besonders hübschen Stein aus. Dann ging er noch einmal über den Friedhof und suchte so lange, bis er einen „David“ gefunden hatte. Dort legte er den Stein auf den Grabstein. Ihm war fast ein bisschen feierlich zumute.

„Ich glaube, jetzt wird es langsam Zeit, nach Hause zu gehen“, meinte Großvater. „Wenn du das nächste Mal zu mir kommst, erzähle ich dir, wie David und ich uns kennengelernt haben.“

Nachdem er sich von David verabschiedet hatte, betrat Ferdinand Weißkopf die Eingangshalle des Hubertus-Stiftes. Er fühlte sich plötzlich furchtbar müde und allein. Der Nachmittag mit David hatte ihm gutgetan. Nun aber überfiel ihn die Einsamkeit umso heftiger. Lustlos ging er auf das schwarze Brett zu, das in der Eingangshalle hing, und studierte die verschiedenen

Angebote, die man den Senioren vorschlug. Seidenmalerei, Bingo-Nachmittage, Kegeln, Gedächtnis-training ... Das war alles nichts für ihn. Er sehnte sich nach seinem Zuhause zurück, wo er im Garten gearbeitet und mit seiner Frau am Spätnachmittag Tee getrunken hatte. Auf einmal nahm er neben sich eine Bewegung wahr und er drehte sich um.

Herr Oswald war neben ihn getreten und musterte ihn. „Na, haben Sie Heimweh?“, fragte er mitfühlend. „Ich kenne das. Am Anfang ist es nicht leicht, sich mit dem neuen Leben hier zu arrangieren. Je älter man wird, desto schwerer tut man sich mit so einem Neuanfang.“ Großvater sah ihn dankbar an. „Ja, es ist gerade wirklich nicht leicht ...“ Er hatte einen Kloß im Hals.

„Kommen Sie, ich nehme Sie mit zu unserer Alt-Herren-Runde. Wir sind ja nicht so viele Männer hier im Stift, da freuen wir uns immer über einen Neuzugang.“ Großvater wäre jetzt eigentlich lieber allein gewesen, aber das freundliche Angebot des Herrn Oswald wollte er auf keinen Fall ausschlagen. „Vielen Dank“, sagte er daher, „ich komme gern mit.“